

Gesundheitsratgeber als Erziehungshilfe? - FRIEDRICH WOLFS „Die Natur als Arzt und Helfer“

CHRISTA UHLIG

Den heute nur noch wenig bekannten, in der Weimarer Zeit hingegen zu den „populärsten, meistübersetzten und umtriebigsten Figuren des Kulturlebens“ (Kienzle/Mende 1983, S. 8) zählenden Schriftsteller und Arzt FRIEDRICH WOLF unter bildungshistorischer Perspektive thematisiert zu sehen, mag auf den ersten Blick verwundern. Weder in der literarischen Friedrich-Wolf-Forschung noch in erziehungshistorischen Forschungen zur Weimarer Republik wurde bislang den pädagogischen Implikationen seines Werkes Beachtung geschenkt – zu Unrecht, wie ein genauerer Blick in seine Schriften sowie in seinen in der Akademie der Künste aufbewahrten Nachlass zeigt. Sowohl seine schriftstellerischen und publizistischen als auch seine medizinischen Texte offenbaren eine latente Auseinandersetzung mit pädagogischen Fragen, der „neue Mensch“ war eines seiner zentralen Themen, er selbst hat seine pädagogischen Ambitionen bereits 1919 freimütig bekannt: „...oft schon spürte ich, dass ich allerletzten Endes doch ein ... Schulmeister, ein Lehrer bin; da hilft nun alles nichts!“ (Brief an die Eltern vom 25.III.1919, FWA, Briefe, 274). Dass dies keine übertriebene Selbsteinschätzung ist, beweisen seine „jugendbewegten“ Aufsätze zur Erziehung ebenso wie seine Reflexionen über die Arbeitserziehungskommune Worpsswede, seine gesundheitserzieherischen Aktivitäten, seine Materialsammlungen zu in- und ausländischen Reformschulen, aber auch seine erzieherisch intendierten Stücke, Gedichte und Kindergeschichten, seine antifaschistischen Propagandatexte während des Zweiten Weltkrieges im Nationalkomitee „Freies Deutschland“, seine permanente, bis in die Zeit der frühen DDR reichende Schul- und Erziehungskritik, seine Streitgespräche mit Bertolt Brecht über den Bildungssinn des Theaters u.v.a.m.

Im Zentrum des hier vorliegenden, im Rahmen eines Forschungsprojektes zur „Rezeption der Reformpädagogik in der Arbeiterbewegung in der Zeit der Weimarer Republik“ entstandenen Beitrages steht speziell sein 1928 erschienenes alternativmedizinisches Ratgeberbuch „Die Natur als Arzt und Helfer“, das als ein Exempel dafür angesehen werden kann, wie sich unterhalb und neben der als „offiziell“ wahrgenommenen sozialistischen und kommunistischen pädagogischen Programmatik lebensreformerische und reformpädagogische Konzepte und Ideen etablieren und durch Ratgeberliteratur in Arbeiterkreisen sogar verbreiten konnten.

Über diesen Forschungszusammenhang hinaus ist damit zugleich das weite Spektrum der Ratgeberliteratur berührt, deren ambivalente Geschichte in der historisch-pädagogischen Forschung zwar konzeptionell umrissen, aber in ihrer phänomenalen historischen Entwicklung zu einem „Massenmedium“ (MOOG 2002) noch längst nicht ausdifferenziert beschrieben ist.¹ Dabei darf das Genre der medizinischen Ratgeber keineswegs unterschätzt werden, die mit mehr oder weniger versteckter und keineswegs nur gesundheitserzieherisch intendierter Pädagogik in vielerlei Gestalt daherkam (und kommt) und die Konstituierung pädagogischer Alltagspraxis „unterhalb der Ebene pädagogischer Theoriebildung“ (BERG 1991, S. 711) und professionellen Erziehungswissens in nicht minder unüberschaubarem Maße beeinflusste wie die primär pädagogisch argumentierende Ratgeberliteratur. Ein „Doktorbuch“ dürfte spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in der Mehrzahl der Haushalte zu finden gewesen und gerade in weniger bemittelten sozialen Milieus schon wegen des komplexeren Inhalts und einer verbreiteten autoritativen Arztgläubigkeit, vermutlich auch wegen des größeren allgemeinen Aufklärungs- und

¹ Die Bewertung reicht von kritischer Distanz gegenüber ihren Tendenzen zu Trivialität und Wirkungsversprechungen z.B. bei BERG 1991 und OELKERS 1995 bis zur sachlichen Akzeptanz ihres Quellenwertes für die historisch-systematische Erschließung des sich zunehmend ausdifferenzierenden öffentlichen Bewusstseins über Erziehung und familiäre Erziehungspraktiken z.B. bei HÖFFER-MEHLMER 2003. Gerade für der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der pädagogischen Wissenschaften und den Transfer wissenschaftlichen Erziehungswissens in die Praxis wäre m.E. eine vorschnelle Abwertung ihrer Bedeutung fehl am Platze. Vgl. zur allgemeinen Bewertung auch Moog 2002.

Unterhaltungswertes, der Anschaffung eines pädagogischen Ratgebers sogar vorgezogen worden sein. Dass es sich im vorliegenden Fall um einen naturärztlichen Ratgeber handelt, schafft zusätzliche Brisanz. Denn nach wie vor hat die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert etablierte „Naturheilkunde“ Zulauf; und dass sie ihre (auch erzieherische) Ambitioniertheit abgelegt hätte, ist eher nicht zu vermuten.

Weil das Spektrum der Fragen und Aspekte dieser sich außerordentlich komplex darstellenden Thematik auch nicht annähernd zu erfassen ist, konzentriert sich der Betrag auf das Exempel WOLF: Nach einigen knappen Bemerkungen zur Rezeptionsgeschichte und Biographie werden zunächst lebensreformerische Grundlagen des WOLFSchen Buches betrachtet, bevor seine spezifisch pädagogischen Intentionen, Referenzen und Projekte beschrieben werden.

1 Rezeptionsgeschichtliche Vorbemerkung

„Die Natur als Arzt und Helfer“, FRIEDRICH WOLFS umfangreichste Einzelschrift, erschien 1928 als „naturärztliches Hausbuch“ in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart und war von Anfang an ein Erfolg. Mit einem Preis von ca. 20 Mark, der – nach einer zeitgenössischen Rezension – „den Ausgaben mancher Proletarierfamilie für die Nahrung der ganzen Woche“ (DRUCKER 1929, S. 39) entsprochen habe, nach der Eigenwerbung des Verlages im Vergleich zu anderen Medizinratgebern jedoch günstig gewesen sein soll, erreichte es trotz allgemeiner Wirtschaftskrise, hoher Arbeitslosigkeit und wachsender Armut in rascher Folge mehrere Auflagen mit insgesamt 35.000 Exemplaren. Gekauft wurde es vor allem von Anhängern alternativer Lebensweise, mit moderaten Ratenzahlungen wurde in Arbeiterkreisen um das Buch geworben. In der medizinischen Fachwelt erregte es Interesse und Diskussion. Die KPD versuchte sich ungeachtet ihrer Vorbehalte gegen den „bürgerlichen“ Verlag in den Vertrieb einzuklinken, „Trittbrettfahrer“ hängten sich an den Erfolg. 1929 liefen Verhandlungen mit der Erdeka-Film GmbH über eine Verfilmung. WOLF selbst brachte der Erlös zum ersten Mal in seinem Leben materielle Sicherheit.

Wie ist dieser Erfolg zu erklären in einer Zeit, in der „geradezu eine Flut medizinischer (auch naturmedizinischer, ChU.) Aufklärungsschriften auf die leidende Menschheit niedergegangen“ ist? (Ebd.) „Zwei Vorteile, die nicht oft anzutreffen sind“, nennt eine Rezension in der „Bücherwarte“, einer vom Reichsausschuss für Sozialistische Bildungsarbeit herausgegebenen Zeitschrift für sozialistische Buchkritik:

„Fast jede Zeile“ atme „die sprühende Lebenslust des Verfassers, seine grenzenlose Begeisterung für die Heilkräfte der Natur und seinen heißen Drang, allen seinen kranken und klapprigen Mitmenschen den Weg zur Gesundheit und Schönheit zu zeigen“. Er sage „alles, was er zu sagen hat, nicht nur besser als mancher vor ihm, sondern [...] er sagt es auch richtiger!“ Denn „als Sozialist sieht er schärfer, erkennt er in dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sein der Massen den Urgrund ihres gesundheitlichen Elends.“ (Ebd.)

Der Erfolg währte indessen nicht lange. Unter den Nationalsozialisten fielen WOLFS Bücher den Flammen zum Opfer. Ohne Wissen des Autors, der sich zu dieser Zeit bereits im Exil befand, gab der Verlag „die letzte Auflage“ „in einer ‚bereinigten‘ Fassung heraus“, bevor auch dieses Buch auf den Index der verbotenen Bücher kam.² Erst 1988 wurde es anlässlich des 100. Geburtstages von FRIEDRICH WOLF im Mitteldeutschen Verlag Halle als Reprint erneut gedruckt, ohne jedoch (wie auch eine 2003 nochmals erschienene Ausgabe) die frühere Popularität wieder zu erlangen. Naturheilkunde führte in der wissenschaftsorientierten Medizin der DDR eine Schattenexistenz, und die gesundheitspolitischen Intentionen WOLFS galten ohnehin als realisiert (vgl. NIEHOFF 1998). Populär war vor allem der sozialistische Schriftsteller WOLF. Als linker Intellektueller, der

² Vorwort zur Ausgabe 1988. Diese Tatsache ist deshalb bemerkenswert, weil sich Naturismus und Lebensreform in vielem als anschlussfähig an den Nationalsozialismus erwiesen haben (kritisch dazu SPITZER 2001, S. 443) und die Vermutung nahe liegen könnte, dass das Buch wegen seines jüdischen, kommunistischen Verfassers verboten worden sei. Diese Annahme relativiert sich bei einem Blick auf die Inhalte der „Bereinigung“. Sie galten insbesondere Wolfs Ablehnung der Eugenik: „Eheberatung? Aufzucht? Rassezucht? Eugenik? Auch dieses Gegenspiel wird heute übertrieben, wird zum Sport, zum Spleen oder zum organisierten Betrieb! [...] Aufzucht des neuen Menschen, so wie man Rennpferde züchtet?“ (vgl. S. 116 der Ausgabe von 1928, Hervorhebung im Original; vgl. auch WUTTKE 1988).

„Kunst als Waffe“³ verstand und sich überdies auch noch der KPD angeschlossen hatte, gehörte sein literarisches Erbe zum Bestand der Traditionen, aus denen die DDR Identität bezog. Straßen, Schulen, Krankenhäuser trugen seinen Namen, sein 1933 gegen den Antisemitismus des NS-Regimes geschriebenes Stück „Professor Mamlock“ war Schulstoff, seine ergötzliche Geschichte von der „Weihnachtsgans Auguste“ gehörte zum alljährlichen Weihnachts-Fernsehprogramm, seine Tier- und Kinderbücher wurden gern gelesen. Sein 100. Geburtstag im Jahr 1988 war dann immerhin Anlass für ein – nach dem Kulturabkommen zwischen DDR und BRD mögliches – internationales Symposium in WOLFs Geburtsort Neuwied am Rhein, auf dem auch „Die Natur als Arzt und Helfer“ wieder in die Rezeption aufgenommen und WOLFs gesundheitspädagogische Ambition zumindest angesprochen wurde (VOLKMER 1988; HASPEL 1988; FEY 1988). Nach dem Ende der DDR ging das Interesse an Person und Werk deutlich zurück, nachdem er zunächst noch eher als Vater seiner Söhne KONRAD und besonders MARKUS wahrgenommen wurde. KONRAD WOLF war einer der bedeutendsten Regisseure im östlichen Nachkriegsdeutschland, MARKUS WOLF Chef der Auslandsspionage der DDR und als solcher ein Medienereignis. Initiierte „Ausgrenzungsbemühungen“ im Zuge der „Wende“ blieben nicht aus. Mit prominenten Fürsprechern wie WALTER JENS oder HANS KOSCHNIK wurden manche „schier unglaubliche Bubenstück“ (JENS, zit. n. KOSCHNIK 2003, S. 26) verhindert, Besorgnis „wegen der unzureichenden Würdigung dieses gewichtigen Vertreters der deutschen Literatur im Exil“ besteht indessen fort (Ebd., S. 27). Der entgegenzuarbeiten, hat sich 1992 eine Friedrich-WOLF-Gesellschaft gegründet, die Forschung und Rezeption aus (früherer) Vereinnahmung und (heutiger) Voreingenommenheit zu lösen und WOLF in der Widersprüchlichkeit zu sehen versucht, die seiner Person, seinem Werk und seiner Zeit gemäß erscheint. (vgl. BERGER 1999; Friedrich Wolf 2003).

2 Arzt, Dichter (und Erzieher?) – biographische Anmerkungen

Das Erscheinen seines Buches „Die Natur als Arzt und Helfer“ fällt mit einer lebensgeschichtlichen Entscheidung zusammen, die WOLF zu dem werden lässt, als der er in der nachfolgenden Rezeptionsgeschichte wahrgenommen wurde – als der kommunistische Arzt und Schriftsteller. WOLF schließt sich 1928 der KPD, dem Verein sozialistischer Ärzte, dem Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller, dem Arbeiter-Theater-Bund Deutschland und anderen proletarischen Kulturorganisationen an und gibt seinem Leben damit eine eindeutige politische Richtung. Für die KPD musste der international bekannte, auch in der bürgerlichen Welt beliebte Dichter und Arzt ein Glücksfall gewesen sein. 1931 erhielt er bei den Kommunalwahlen in Stuttgart als KPD-Kandidat fast 20 Prozent der Stimmen (BERGER/HOFFMANN 2003, S. 249, detailliert bei KIENZLE/MENDE 1983, S. 259ff.). Für WOLF allerdings bedeutete die Entscheidung für die kommunistische Arbeiterbewegung, nun auch mit Diskriminierung und Instrumentalisierung leben zu müssen. Obgleich alles andere als konformistischer Kommunist, repräsentiert er fortan kommunistische (Kultur-)politik. Andere Seiten seiner Persönlichkeit wurden davon überlagert, Lebenswurzeln seiner Existenz oft übersehen. Das gilt vor allem für seine Sozialisation in der bürgerlichen Jugendbewegung, die auch in späteren Lebensphasen immer wieder durchscheint (vgl. Auf wie viel Pferden... 1988).

Als die Deutsche Verlags-Anstalt 1926 dem damals 38jährigen antrug, ein naturärztliches Ratgeberbuch zu schreiben, liegen dynamische Jahre individuellen Suchens zwischen bürgerlicher Existenz und Boheme hinter ihm, Auswanderungspläne sind begraben. Im schwäbischen Hechingen, wo er seit Ende 1921 mit seiner zweiten Frau ELSE lebt und wo 1923 und 1925 seine Söhne MARKUS und KONRAD geboren werden, ist er als armen- und kinderfreundlicher Kassen- und Landarzt anerkannt, mit seinem 1923 erschienen Bauernkriegsdrama „Der arme Konrad“ war ihm der schriftstellerische Durchbruch gelungen. Dennoch gibt er den, eine spärliche Existenz

³ „Kunst ist Waffe!“ ist der Titel einer programmatischen Schrift aus dem Jahre 1928 und Wolfs „mißverstandenes Werk“ (MÜLLER 1988, S. 97, da auch S. 98-110 abgedruckt).

sichernden Arztberuf nicht auf. Wie ALFRED DÖBLIN oder GOTTFRIED BENN sieht er sich zu Beidem berufen, und erzieherische Ambitionen ließen sich hier wie da realisieren.

Der am 23. Dezember 1888 in Neuwied am Rhein in einer jüdischen Kaufmannsfamilie geborene und mit einer guten bürgerlicher Bildung ausgestattete FRIEDRICH WOLF repräsentiert eine Generation, die maßgeblich durch Jugendbewegung, Ersten Weltkrieg und Orientierungssuche nach der Novemberrevolution geprägt ist. Obgleich der Kunst zugeneigt, wählt er mit dem Medizinstudium einen für das jüdische Bürgertum nicht untypischen Weg. Bereits während des Studiums schreibt er für die Zeitschriften „Jugend“ und „Simplicissimus“, schließt sich 1908 dem „Wandervogel“ an und ist 1913 auf dem „Hohen Meißner“ dabei. 1912 legt er sein medizinisches Examen ab und promoviert mit dem Thema „Multiple Sklerose im Kindesalter“. Es folgen kurze Tätigkeiten als Assistenzarzt in Dresden und Bonn und als Schiffsarzt der Norddeutschen Lloyd auf der Nordamerika-Route, bevor er den ersten Weltkrieg als Truppenarzt an der Westfront erlebt. Es braucht nicht lange, um den inzwischen Verheirateten und Vater einer Tochter zum Kriegsgegner werden zu lassen. In der Erzählung „Langemark“ (1917)⁴ verarbeitet er das Kriegserlebnis. Als Oberarzt in einem Lazarett nahe Dresden wird er nach Kriegsende in den sächsischen Arbeiter- und Soldatenrat gewählt. 1918 schließt er sich der USPD und der Sozialistischen Gruppe der Geistesarbeiter in Dresden an. Im gleichen Jahr wird hier sein expressionistisch-jugendbewegtes Drama „Das bist Du“ uraufgeführt. Lange schwankt seine Lebensvorstellung unbestimmt zwischen Kunst und Beruf. Ein „unseliger Halb-doppel-mensch“ sei er, schreibt er seinen Eltern, die ihn gern in gesicherter Position gesehen hätten. Nach vielen erfolglosen Bewerbungen nimmt er schließlich 1920 das Angebot einer Stadtarztstelle im damals „roten“ Remscheid an. „Es soll reine Industriegegend“ sein, „Steinwüste, Steinwüste, Nebel, graue verhungerte Menschen“, teilt er den Eltern mit, aber „dass Arbeiter die Hilfesuchenden sind, das gerade wieder zieht mich an“ und lässt ihn den Dresdner Kulturverlust erträglicher erscheinen. (Briefe vom 9. u. 17.IV.1919, FWA, Briefe, 276).

Remscheid ist für WOLF eine grundlegende Erfahrung. Hier erlebt er nicht nur die sozialen Probleme proletarischer Milieus, sondern auf der Seite der Arbeiter auch Kapp-Putsch und Ruhrbesetzung.

„Wir sind von der Reichswehr besetzt, die sich durchaus wilhelminisch geriert [...]. Mich ließe das kalt, wenn sie mir meine mühsam eingerichtete Mütterberatungsstelle nicht besetzten. Von der Untersuchung der Säuglinge bis zu den jugendlichen Verbrechern, der Stadtdirnen bis zu den Schulkindern, Wohnungshygiene, Tuberkulosefürsorge, das alles ist mein Ressort. Dann dociere ich wöchentlich eine Stunde im hiesigen Lyceum über soziale Medizin für die höheren Töchter ... uff!“ (Brief vom 8.II.1920, ebd.)

Seinen ersten öffentlichen politisch-pädagogischen „Auftritt“ hat WOLF im März 1921 anlässlich eines internationalen Pazifistentreffens im niederländischen Bilthoven (Wolf 1921b), auf dem er eine Resolution zur „radikalen Umgestaltung der Jugenderziehung“ im Geiste der Völkerversöhnung und des Friedens einbringt.⁵ Hier begegnet er dem Maler HEINRICH VOGELER, der auf seinem Landgut in Worpswede nahe Bremen gerade eine sich selbst verwaltende und erziehende Arbeitskommune zu realisieren trachtet (vgl. HOHMANN 1988; BILSTEIN 2001). WOLF ist von der Idee fasziniert, verbringt den Sommer 1921 auf dem Barkenhoff in Worpswede, wo auch ELSE DREIBHOLZ, seine zweite Frau, als Kindergärtnerin arbeitet. Aber rasch erkennt er die Widersprüche des utopischen Projekts, „die Gefahr der ‚Zelle‘, der Isolierung, der Insel“, „Kommunismus in nuce, in der Nusschale, in Reinkultur, unter der Glasglocke“ (zit. n. MÜLLER 1988, S. 82; vgl. auch Wolf 1921a). In seinem Drama „Kolonie Hund“ (1927) setzt er sich mit dem Siedlungsgedanken auseinander (vgl. ROUSSEL 2003). Trotz seines Rückzugs aus Worpswede zieht es aber auch ihn „aus der Stadt, aufs Land“ (Postkarte vom 30.III.1921, FWA, Briefe, 274). Auf Anraten seines Onkels MORITZ MEYER (1872-1942)⁶, eines studierten Juristen,

⁴ Erscheint später überarbeitet unter dem Titel „Der Sprung durch den Tod“.

⁵ Die Resolution forderte „neue Lehrmittel“, „aus denen jeder nationalistische und völkerverhetzende Gedanke entfernt und durch völkerversöhnendes Gedankengut ersetzt ist“ und eine „radikale Umgestaltung der Jugenderziehung im Sinne der Arbeitsschule von Ferrer“ als „das am meisten wirksame Mittel, um eine neue Menschheit vorzubereiten, die von Geburt an auf Frieden aufgebaut ist“ (zit. n. HOHMANN 1988, S. 149).

⁶ In Mauthausen ermordet (MEYER 2003, S. 51).

Landgerichtsrats a.D. und bekannten Heilpraktikers, kommt WOLF nach Hechingen. Um ungestört an seinem naturärztlichen Buch arbeiten zu können, lebt er 1926/27 für einige Monate in Höllsteig, bevor er sich 1927 lässt in Stuttgart niederlässt Neben seiner Praxis für Naturheilkunde und Homöopathie, wo er noch immer die Rechnungen nach der sozialen Lage seiner Patienten schreibt, und seiner schriftstellerischen Arbeit organisiert und unterstützt er Arbeitertheatergruppen im süddeutschen Raum, hält natur- und sozialmedizinische Vorträge an Volkshochschulen, in Arbeiterbildungsvereinen und in der Marxistischen Abendschule (MASCH), streitet um sein Konzept des politischen Zeit- und Kampftheaters. Exponiert kommt WOLFS Position in dem 1929 in Berlin uraufgeführten, gegen den Paragraphen 218 gerichteten Stück „Cyankali“ zum Ausdruck, „erfolgreichsten Stück der Saison“ (BERGER/HOFFMANN 2003, S. 248) und in den folgenden Jahren immer wieder von der Zensur verboten. 1931 wird WOLF unter der Anschuldigung von Vergehen gegen den § 218 verhaftet, Massenproteste erzwingen seine Freilassung. Im gleichen Jahr reist er zum ersten Mal zu Vortragsreisen in die Sowjetunion und ist, wie andere Intellektuelle seiner Zeit, beeindruckt. Wenig später sind in Deutschland die Nationalsozialisten an der Macht, die ihn bereits 1931 als „einen der gemeingefährlichsten Vertreter des ostjüdischen Bolschewismus“ diffamiert hatten (zit. n. KOSCHNIK 2003, S. 21). Als Jude, Kommunist, Arzt und vor allem als Schriftsteller, der in den letzten Monaten der Weimarer Republik alle seine künstlerischen Möglichkeiten gegen das heraufziehende Regime eingesetzt hatte, muss er Deutschland verlassen. Anfang März 1933 emigriert er über Österreich in die Schweiz, von da nach Frankreich und schließlich im November 1933 in die Sowjetunion. Gleichsam auf der Flucht schreibt er „Professor Mamlock“, jene „Tragödie des jüdischen Arztes, der auf die bürgerlichen Werte von Recht und Menschenwürde vertraut, sich gegen den politischen Kampf sperrt, bis er wehrlos Opfer des Nazi-Terrors wird“ (KLATT 1994, S. 532). WOLF gibt dem Stück den Untertitel „Tragödie der westlichen Demokratie“, es gilt als ein „Höhepunkt antifaschistischer Dramatik“ (Ebd.). Bühnen in Warschau, Tel Aviv, Zürich, Moskau, Toronto, Tokio, Shanghai, London, Paris, Stockholm, Oslo, New York nehmen es auf ihren Spielplan.

WOLFS Exil in der Sowjetunion bietet zunächst existentielle Sicherheit und künstlerische Freiheit. Seine Kinder besuchen die deutschsprachige Karl-Liebke-Schule in Moskau, eine Schule von hoher pädagogischer Qualität, die zu dieser Zeit noch von dem deutschen Reformpädagogen HELMUT SCHINKEL geleitet wird (vgl. MUSSIENKO/VATLIN 2005). Als sich Mitte der dreißiger Jahre der stalinistische Terror auch gegen deutsche Emigranten richtet, kann sich WOLF durch Auslandsreisen der erneuten Bedrohung entziehen. Im Jahr seiner Ausbürgerung aus Deutschland folgt er 1935 einer Einladung zum I. Schriftstellerkongress der USA, schließt eine Vortragsreise durch Skandinavien an. Sein Versuch nach Spanien zu gelangen, um als Arzt die Internationalen Brigaden gegen das Franco-Regime zu unterstützen, endet im Konzentrationslager Le Vernet in Frankreich. 1941 gelingt ihm mit Hilfe eines sowjetischen PASSES eine erneute Flucht in die Sowjetunion. Dort scheinen die schlimmsten Jahre des Terrors vorbei, stattdessen kommt der Krieg. WOLF geht als Propagandist an die Front, gründet 1943 gemeinsam mit deutschen Emigranten und Kriegsgefangenen das Nationalkomitee „Freies Deutschland“, unterstützt antifaschistische Aufklärungsarbeit an der Front und unter deutschen Kriegsgefangenen, fiebert schließlich der Rückkehr nach Deutschland entgegen. Als sie wegen des Zweifels der KPD-Führung, ob es richtig sei, auch jüdische Emigranten mit nach Deutschland zu nehmen, verzögert wird, beschwert er sich unerschrocken bei STALIN⁷, als er dann im September 1945 zurückkommt, „hat er weniger Freude, weniger Erfolg und Bestätigung als erhofft“ (BERGER 1999, S. 1). WOLF arbeitet am kulturellen Aufbau Ostdeutschlands mit, schreibt auch in dieser dicht besetzten Aufbruchzeit zeitpolitische Stücke, u.a. den Film „Rat der Götter“ (1949), eine der ersten filmischen Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus. Sein Theaterkonzept jedoch kann sich gegen das „epische Theater“ des 1948 aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrten Bertolt Brecht nicht mehr durchsetzen.

⁷ „Ist es, weil ich Jude bin? Hat man kein Vertrauen zu mir und meiner Arbeit? Oder habe ich mich in Deutschland und im Ausland als Antifaschist zu sehr exponiert?“ sind seine Fragen an Stalin (zit. n. MÜLLER 1988, S. 212f.).

1949 wird er Botschafter in Polen und ist am „Oder-Neiße-Friedensvertrages“ beteiligt, gibt aber schon 1951 diese Funktion wieder auf. In Lehnitz bei Berlin findet er sein letztes Domizil⁸, lebt in der Widersprüchlichkeit zwischen Bejahung und Kritik der Gesellschaft, die ihn umgibt, möchte „ein ganzes Stück gegen die Feigheit schreiben“, in seinem „Testament ein Spielverbot“ seiner Stücke veranlassen, fragt, „was bei allem noch echt und wahr“ ist, findet das „Christentum [...] wunderbar ohne die Christen!“ und bezieht dies auch auf seine „Weltanschauung“ (Briefe, zit. n. Berger /Hoffmann 2003, S. 208, 211, 207), protestiert gegen die Auflösung der Volksbühnenbewegung 1953 ebenso wie gegen die seiner Meinung nach unrechtmäßige Schließung einer Schule im mecklenburgischen Book. Weshalb er auf „auf dieser Seite“ kämpfe – „trotz vieler kleiner Seelen, Dummköpfe, Karrieristen“? „Weil die Sache es verdient und weil neben 100 Scheißkerlen es 3 gute Kerle gibt [...]“ (ebd. S. 198f.). Sein letzter Text, kurz vor seinem Tod am 5. Oktober 1953 diktiert, ist eine bissige Glosse über Jugend, die tanzen möchte, und Bürokratie, die sie daran hindert (FWA, 105(2)/65).

3 „Licht an den Körper“, „Licht in die Köpfe“ – lebens- und sozialreformerische Grundlagen des Buches

Wolfs medizinisches Selbstverständnis gründet auf zwei Säulen – Naturmedizin und soziales Engagement. Beides hat ihn schon früh geprägt. Wolfs Ambitioniertheit für die heilenden Kräfte der Natur als „das Ei des Kolumbus“ (WOLF 1928, S. 13) geht auf persönliche Erfahrungen zurück – auf den naturbegeisterten Hechinger Onkel, die „natürliche“ Krebs-Heilung seiner Mutter (KIENZLE/MENDE 1983, S. 76), den der Homöopathie zugetanen Chirurgen AUGUST BIER (1861-1949) (vgl. MEYER 2003, S. 52), den „Lehmpastor“ LEOPOLD EMANUEL FELKE (1856-1926) (WOLF 1968, S. 13) u.a. –, bündelt aber zugleich eine Vielzahl von Einflüssen aus der Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft, Philosophie und Religion, aus der Kunstgeschichte, der Jugendbewegung, den Schriften ARTHUR SCHOPENHAUERS, FRIEDRICH NIETZSCHES, LEW TOLSTOIS, PETER KROPOTKINS, ERNST HAECKELS, aus der Pazifistenbewegung nach dem Ersten Weltkrieg, aus Kommune-Idee und Rätebewegung, Anarchismus und Sozialismus und vor allem aus der Lebensreformbewegung, die er in nahezu allen ihren Varianten bejaht. „Natur“ begreift er, ohne theoretische Reflexion zu beanspruchen, als lebendigen Wirkungszusammenhang, als ein Ganzes, in das auch der Mensch integriert ist. Die Lehre DARWINS „vom Kampf ums Dasein“ ist ihm suspekt – „Glaubensbekenntnis der jetzt zusammenbrechenden Zeit“, KROPOTKINS Theorie der „gegenseitige Hilfe“ steht ihm nahe (WOLF 1928a).⁹ Als Mediziner folgt er undogmatisch den Leitgedanken der Naturheilkunde – Ganzheitlichkeit (Holismus) und Selbstheilungskräfte (Vitalismus) des Menschen (vgl. KRABBE 1998; JÜTTE 2001) –, verbindet sie in seiner eigenen Praxis mit Homöopathie und ist offen für alle alternativen Heilformen. Seine naturmedizinischen Texte sind eher eine Art „Patchwork“ der Idee, Naturheilkunde, Wissenschaft und soziales Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Prophylaxe zusammenzuführen und in diesem Sinne aufklärerisch zu wirken – ein Konzept, das er gerade auch seinem naturärztlichen Ratgeberbuch zugrunde legt. Es ist insofern nicht nur Exempel für die Verbindung von Natur- und Sozialmedizin und für Wolfs gesundheitserzieherische Intentionen, es liest sich noch immer auch als eine Sozialgeschichte der Weimarer Republik.

⁸ Sein Haus im Kiefernweg 5 gehörte bis 1990 als Friedrich-Wolf-Archiv zur Akademie der Künste der DDR, 1990 wurde es der öffentlichen Nutzung übergeben. Seitdem befindet sich dort eine maßgeblich von der 1992 gegründeten Friedrich-Wolf-Gesellschaft e.V. unterstützte Kulturstätte (Vgl. BERGER 2003).

⁹ Vgl. zur Ambivalenz des Naturbegriffes in pädagogischen Zusammenhängen TENORTH 2001.

3.1 Natur, Naturheilkunde und der „neue Mensch“

Wolf will „Natur“ nicht als neue Religion (WOLF 1928, S. 211), Zurück-zur-Natur-Dogma oder „hygienischen Imperativ“¹⁰ verstanden wissen, sondern als Rückbesinnung des Menschen auf sich selbst und seine unverfälschten Bedürfnisse, als Antwortversuch auf die „große praktische Frage:

Wie können wir inmitten der heutigen Nahrungsverfälschung, inmitten der Großstädte, des Wirtschaftskampfes, des Maschinenzeitalters noch ‚gesund‘ leben? Können wir in unserer heutigen Zeit noch gesund leben? Diese Frage beantworten, sie bejahend beantworten, heißt ein ganzes Heer von Ernährungs-, Wohnungs-, Kleidungs- und Berufskrankheiten beheben und – wichtiger noch – ihnen vorbeugen“ (WOLF 1928, S., S. 10).

„Vereinfachung, Klarheit, Wahrhaftigkeit“ (Ebd., S. 9) sind Schlüsselbegriffe seines Konzepts, das er nicht als rückwärtsgewandte Reaktion auf die Moderne oder eine kulturpessimistische Grundstimmung sieht. „Vereinfachung“ ist für ihn vielmehr eine Tendenz der Moderne, Ausdruck der Widersprüchlichkeit und der Spannungen zwischen fortschreitender technologischer Entwicklung, gesellschaftlicher Modernisierung (die er bejaht) und den Lebensmöglichkeiten und -bedürfnissen der Menschen, die er häufig mit dem Begriff des „Pendelns“ umschreibt.

„Nach der äußeren Spannung und Aufmerksamkeit, die heute die modernen Maschinen von uns fordern, nach den tausendfachen Reizen durch Technik, Verkehr und Wirtschaftskampf in einer Arbeitswoche lechzt unser Körper nach Entspannung, unser Geist nach Ruhe. Sport, Freiluft, Gymnastik und Tanz sind schon erste mächtige Pendelschläge gegen die technische Überfeinerung, gegen die Maschine Mensch! Sie bedingen sich einander! Die Vereinfachung unserer Lebensweise wird folgen! Sie wird den stärksten Ausschlag des Pendels darstellen!“ (Ebd., S. 227)

Konkrete Anregung bezieht er aus der Idee des Bauhauses. Es heißt, dass er 1927 die Idylle des Landlebens auch deshalb aufgegeben habe, weil er eine Wohnung in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung, einer Mustersiedlung der Stuttgarter Werkbundaussstellung über modernes Bauen, in Aussicht hatte (HASPEL 1988, S. 162ff.). Zum ersten Mal in unserer Zeit sei

„hier klar und mutig Schluß gemacht mit der ‚Fassade‘, aber auch mit verstaubten Gewohnheiten, mit einer Scheingefühlswelt, die der Wirklichkeit unserer neuen Arbeits- und Geisteswelt in keiner Weise mehr entsprach“. „Was das neue Bauen nach dem Chaos des Scheinbarocks und der Gründerzeit“ bedeute, das sei die Naturheilkunde in der Medizin (WOLF 1928, S. 9).

Solche Zusammenhänge erkenntlich zu machen, ist für WOLF zuallererst eine Erziehungsaufgabe, ein „Kampf gegen das Zuviel“, gegen „Zivilisationsplunder“ und Konsum (BERGER/HOFFMANN 2003, S. 9) und somit zugleich der „Kampf um den neuen Menschen“, den er „heute auf der ganzen Linie entbrannt“ sieht (WOLF 1921c, S. 51). Denn erst durch „Reduktion zum Notwendigsten!“ könne „der Mensch, der vereinfachte, bedürfnisarme, [...] wieder reich sein [...], schrieb er 1921 noch ganz unter dem Eindruck seiner Remscheider sozialen und seiner Worpssweder lebensreformerischen Erfahrungen in einem, für das Verständnis seiner Auffassungen zentralen Aufsatz unter dem Titel „Gymnasten über Euch!“, in dem er sein Bild vom „neuen Menschen“ skizziert.

„Doch solange der Kulturmensch noch Manschetten und Kragenknöpfchen ‚braucht‘, solange ist an eine Vereinfachung nicht zu denken“. „Der einfache Mensch! Leider können wir auf ihn nicht warten wie auf den Messias. Angreifen müssen wir ihn – sogleich, von allen Seiten!“ (WOLF 1921c, S. 52)

Und so geschieht es auch bei WOLF. Der „neue“ Mensch, den er als modernen, handlungsorientierten, sich selbst bestimmenden und selbst verantwortenden Reformator seiner eigenen Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen denkt, wird in Theaterstücken antizipiert, in der Publizistik beschworen und in seiner physischen Existenz naturmedizinisch-lebensreformerisch gestützt, denn auch der „Kampf um den neuen Leib“ läge ganz „auf der gleichen Linie.“ (Wolf 1921c, S. 52). „Licht an den Körper, aber auch Licht in die Köpfe“ (Schwäbische Tagwacht, Nr. 80/81, 1929, FWA, 152/1) wird somit zur Metapher für die Vision

¹⁰ „Hygienischer Imperativ des Selbstheilwillens“ ist eine Formulierung des „Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise“, für den Naturheilkunde und Homöopathie nicht vereinbar sind und der Wolf wegen Inkonsequenz kritisiert. (FWA, 298)

von einer pädagogisierten Medizin und einer weit verstandenen naturmedizinisch unteretzten Pädagogik, aber auch für die ganz pragmatisch gedachte Synthese von Prophylaxe und Erziehung zu einer ganzheitlichen Gesundheitserziehung, die eine „neue Anschauung“ des Körpers, der Lebens- und Heilvorgänge“ ebenso vermitteln will wie eine Vorstellung vom Menschen als einem „unteilbaren Ganzen“ (Wolf 1928, S. 590) in der Gesamtheit seiner Einflüsse und Verhältnisse, als individuelle Persönlichkeit und soziales Wesen gleichermaßen.

3.2 Lebensreform für alle

„Ich bin mir klar geworden, dass ich in der sozialen Bewegung [...] tätig sein muss“, schreibt seinen Eltern aus Remscheid, wo er mehr als anderswo einer sozialen Wirklichkeit begegnet war, die ihn in seinen Intentionen stärkt: *Erstens* für eine soziale Gesundheitspolitik einzutreten, die dem „Recht auf Gesundheit, auf Wohnung, Arbeit, Freizeit, auf den eigenen Körper“ als allgemeine Menschenrechte Priorität einräumt. Trotz seiner per se gesellschaftskritischen Haltung hielt er die gesellschaftspolitische Verfasstheit der Weimarer Republik idealtypisch für geeignet, Ideen und Projekte für eine sozial gerechte Gesundheitspolitik und Gesundheitserziehung zu antizipieren und partiell zu realisieren.

„Was hindert die Sozialisierung der natürlichen gemeinnützigen Heilkräfte des Landes sofort zu verwirklichen! [...] Das Recht auf Zutritt zu der Kohlensäure von Nauheim, zu den Mooren von Pyrmont, der Sonne von St. Moritz darf einzig von der Schwere der Erkrankung, nicht aber von der Börsenschwere des Badesnobs abhängig sein.“ (zit. n. KIENZLE/MENDE 1983, S. 77)

Das „Ringens der Zeit“ geht nicht um eine „neue Gesellschaftsordnung“, notiert WOLF in einem Redemanuskript über „Sonnenschulen“ aus dem Jahr 1921, sondern um „den neuen Menschen“ (FWA, 158/1, S. 10), „nicht um die Menschheit“, sondern „um den Menschen“, schrieb er 1918 einem Freund. „Das ist gleichsam der Leitgedanke [...] meiner persönlichen Weltanschauung“ (zit. n. Hammer 1979, S. 429). An diese Überzeugung schlossen viele seiner sozialen, gesundheitserzieherischen und sozialpädagogischen Intentionen an, so auch sein Wunsch, die Vorzüge von Lebensreform und Naturheilkunde aus vorwiegend exklusiven und elitären Nischen in allgemeine Lebenspraxis zu überführen, sie vor allem jenen näher zu bringen, die Änderung „am bittersten nötig“ (FWA, 158/1, S. 9) haben. Dazu setzt er *zweitens* auf Hilfe zur Selbsthilfe und auf umfassende gesundheitliche Aufklärung und Erziehung:

„Ihr selbst habt es in der Hand, ob Eure Kinder in der alten lichtlosen Welt der Städte und Fabriken, der Übervorteilung und des Profits weiter sich verzehren, oder ob sie in freier Arbeit und Gemeinschaft in Licht und Sonne aufwachsen!“ (Ebd., S. 15)

Freilich hatte er als Arzt oft genug gerade in den ärmsten Kreisen die „größten Hemmungen und Widerstände“ erlebt. Mit Verdruss registriert er „das Verlangen nach der bürgerlichen Welt“, „seidenes Korsett als Ostergeschenk, weil das Kind es „auch so gut haben soll wie die Kinder der Reichen“ (Ebd., S. 9f.). Das „Vertiko“ (versus Kind)¹¹ wird ihm zum symbolhaften Inbegriff einer spießbürgerlichen Lebenseinstellung, gegen die er alle künstlerischen, naturmedizinischen und lebensreformerischen Argumente ebenso einsetzt wie gegen Alkohol oder Nikotin. Es sei nicht eine Frage privater Entscheidung, sondern gesellschaftlicher Verantwortung, wenn Kinder dem Hang nach Besitz, Bequemlichkeit und Vergnügen untergeordnet oder in Deutschland „6 Milliarden Mark“ „von unserem Volk in einem Jahr verpraucht und vertrunken!“ würden, eine Summe, mit der man „den größten Teil des Wohnungselends und der Arbeitslosigkeit hätte beseitigen können!“ (Ebd., S. 212).

„Allein vom Bier des Münchner Oktoberfestes 1925 wäre eine Gartenstadt für 2000 Bewohner zu bauen!“ (WOLF 1928, S. 207)

Natürlich weiß er als „Mann des Wortes“ um die Rhetorik solcher Sätze, aber auch um ihre provozierende Wirkung. Um soziales Problembewusstsein und Sensibilität für gesundheits- und sozialpolitische Zusammenhänge zu entwickeln, warb WOLF nach allen Seiten. Noch immer traut er Teilen der *bürgerlichen Jugendbewegung*, so wie er es nach der Jahrhundertwende erlebt hatte,

¹¹ Das Thema greift er auch in seinem Roman „Kreatur“ (1925) auf.

eine avantgardistische Rolle zu. „Als Verbindungsmann bürgerliche - Arbeiterjugend“ gehört er dem „Kronacher Bund der alten Wandervögel“ an, aus dem er sich erst ca. 1927 löst, nachdem er auf politische Übereinstimmung nicht mehr hoffen kann (Brief an EMIL GEMEINDER vom 12.5.1927, zit. n. MÜLLER 1988, S. 86f.). Sein Appell, angesichts „dem Leben und der Not der 40 Millionen deutscher Proletarier“ nicht „nach rückwärts“, sondern „nach vorwärts“ zu schauen und zu akzeptieren, dass „die Zeit des alten Wandervogel“ vorbei, stattdessen soziales Mitgefühl mit den „Jugendbrüdern in den Fabriken, in den Maschinenhallen, in den Bergwerken, in den Warenhäusern und Kontoren“ notwendig sei, bleibt ohne Resonanz.

„Mit Scham und Trauer“ müsse man heute sehen, „wie die überwältigende Zahl der geistigen deutschen Jugend [...] nicht der Stimme ihres jungen Herzens lauscht, sondern von verharrten Beamten und ängstlichen Sesselhaltern vergangener Zeiten sich gängeln lässt, wie sie gleichgültig oder gar feindlich dem Befreiungskampf der Arbeiterjugend zuschaut“ (WOLF 1925, S. 263).

Der Bruch mit der Jugendbewegung muss WOLF zeitlebens beschäftigt haben, immer wieder kommt er darauf zurück.

Wie der bürgerlichen Jugendbewegung nimmt er auch den intellektuellen Eliten der Weimarer Republik mangelnde soziale Empathie übel. Die zeitgenössischen „Schriftgelehrten“ würden „viel zu viel Kraft dareinsetzen zu beweisen, daß es unmöglich sei, die Menschen einander gleich, gütig, selbstlos zu machen!“ Es fehle ihnen

„das unbedenkliche, oft törichte Gefühl der Liebe zu dem Menschen, wer er auch sei! Wie wäre es sonst möglich, daß gerade die Ärzte, die Richter, die Theologen, denen die proletarische Not und Finsternis täglich vor Augen steht, so arbeiterfremd, ja arbeiterfeindlich geblieben sind? Gewiß, heute wird viel getan! Aber man komme mir nicht mit Volkshochschulen und Fabrikhygiene! – Tolstoi hat recht, bevor wir nicht unserm Nächsten in seiner Not helfen, [...] solange ist jedes Wort Wind und jedes Programm ... Papier!“ (Wolf 1920, S. 306)

Im Unterschied zu seiner radikalen sozialrevolutionären Dramatik und Publizistik erscheinen seine sozialen Projekte und seine naturmedizinische Praxis oft in einer verblüffenden Pragmatik und Schlichtheit, so etwa, wenn er Mütterberatungsstellen, Kindergärten, Waldschulen, Freibäder, Spielwiesen, Luftparks, öffentliche Duschen oder Naturheilparks initiiert und dies zugleich als einen Weg zur „Lösung der Krankenkassenkrise“¹² offeriert, wenn er eigens Rezeptblöcke entwirft, auf denen Grundregeln gesunder Lebensführung abgedruckt sind, wenn er Diäten, Kuren oder Turnübungen zusammenstellt, zur Mobilisierung der Selbstheilungskräfte ermutigt und mit der Popularisierung einfacher natürlicher Heilmethoden auch weniger Bemittelten Möglichkeiten zur ganzheitlichen Prophylaxe in die Hand gibt.

WOLFs Offenheit und Kritik nach allen Seiten hin, sein im Goetheschen Sinn „in der Idee leben“, das „Unmögliche“ sowohl „für den Kommunismus“ wie auch für die Jugendbewegung wollend (Brief an Gemeinder, a.a.O., S. 88), seine von altruistischer Utopie gelenkte Politik entzieht ihn der vorschnellen Einordnung in Lagerdenken und brachte ihn selbst oft genug zwischen alle (politischen) Stühle. Von *bürgerlicher Seite* wurde dem „Poeten“ immer wieder sein Eintreten für so „zweifelhafte Dinge wie Politik“ vorgeworfen. „Ewig die gleiche Frage“, reagiert er darauf:

„An ‚zweifelhafte Dinge‘ geht der deutsche ‚Geistige‘, der auf seine weiße Weste etwas hält, nicht gern heran“. Aber „war für unsere Achtundvierziger der Kampf um das Parlament nicht auch eine höchst zweifelhafte Angelegenheit?“ (WOLF 1920, S. 306)¹³

¹² Öffentlicher Vortrag am 25. Oktober 1929 im Berliner Stadthaus und am 27. Oktober 1929 im Herrenhaus (FWA, Briefe, 298).

¹³ WOLFs Auseinandersetzung mit Vertretern der zeitgenössischen Medizin sei in diesem Kontext zumindest erwähnt. Es gäbe eine „Grenze des Schweigens“ auch seinen Kollegen gegenüber, schreibt er in der Kritik eines Ratgebers zur Säuglingspflege des Direktors des Augusta-Victoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich, Prof. LEOPOLD LANGSTEIN (1876-1933), der angesichts der Lebensmittelknappheit nach dem Krieg für Kinder ab dem 7. Monat „auch Erbsen und Bohnen, Teltower Rübchen und Kohlrüben“ und für die Ernährung des Kleinkindes „Marmelade [als] fast so nahrhaft wie Butter“ empfohlen hatte (Wolf 1921d, S. 310ff.). Als 1947 nach der Wiederaufführung von „Cyankali“ in Ost und West eine dramatische Debatte ausbrach und Ärzte erneut als Wortführer „des Schutzes ungeborenen Lebens“ den Erhalt des §218 forderten, fragt er: „Wo waren [...] meine werten Kollegen in den Jahren 1933-1945, als der ‚germanische Wissenschaftseinsatz‘ die Zwangssterilisation von Tausenden politisch und

Von *sozialistischer Seite* galt Skepsis seiner „kleinbürgerlichen Weltanschauung“¹⁴, bereits in der Weimarer Zeit ein Generalverdikt gegen alles, was sich in parteioffizielle Schemata nicht pressen ließ, und im konkreten Fall „seiner Schwäche für ‚Heilkräuter‘“, die ihn verleite, „von irgendeinem Tee Hilfe zu erwarten, wo doch nur soziale Erlösung wirksam zu helfen vermag“ (DRUCKER 1929, S. 39f.).

4 (Ver)führung zu neuer Lebensweise

Obgleich der Titel „Die Natur als Arzt und Helfer“ auf eine pädagogische Intention nicht unmittelbar schließen und, im Unterschied zu anderen medizinischen Ratgebern¹⁵, nicht einmal den Arzt, sondern die Natur als kompetente Instanz für Heilung und Hilfe in Erscheinung treten lässt, offenbart sich der Inhalt als Erziehungsexempel par excellence. Zunächst mit dem Untertitel „Eine Erziehung zur Gesundheit“ (FWA, 155/1) angedacht, sollte es „zugleich“ „Erziehungs- und Lehrbuch“ sein (Brief an den Verlag vom 5.III. 1926, FWA, 155/2). Entsprechend ist es aufgebaut. Nur etwas mehr als ein Drittel der 636 Seiten befasst sich mit „Krankheiten und ihrer Behandlung“, allerdings erst nachdem die *Heilkräfte der Natur - Licht, Luft, Wasser, Erde, Bewegung, Diät, Heilkräuter* – ausführlich vorgestellt worden sind. Dem „Heilkapitel“ vorangestellt sind etwa zu gleichen Teilen eine Beschreibung des menschlichen Körpers und ein Kapitel über die Erziehung zur Gesundheit, letzteres mit den Forderungen: Umstellung der Ernährung auf ausgewogene vitamin- und ballastreiche Kost (am besten Vegetarismus), Genussmittelverzicht (besonders Alkoholabstinenz), zweckmäßige Kleidung (bequem, luftig, am besten „barfuß bis zum Hals“ [WOLF 1928, S. 602]), Änderung der Wohnverhältnisse nach hygienischen und ästhetischen Maßstäben (Bauhaus statt dumpfer Mietskaserne), Reform der Erziehung (nach reformpädagogischen Mustern), Modernisierung der Arbeit und der Arbeitshygiene (Verkürzung der Arbeitswege und der Arbeitszeit, Erhöhung des Anteils schöpferischer Tätigkeiten), bewusste Gestaltung der Freizeit (Wechsel zwischen Ruhe und Betätigung, vor allem Sport).

455 Abbildungen, Fotos und Farbtafeln und viele faktenreich, humorig erzählte Beispiele aus Wissenschaft und Praxis machen das Buch anschaulich, aufklappbare Modelle des männlichen und weiblichen Körpers enttabuisieren das Innere des Menschen. WOLFs Stilmittel sind wie in seinen frühen literarischen Texten expressionistisch und stark polarisierend, Imperative und Ausrufezeichen häufig, verdichten pädagogische Wirkung auch ohne vordergründige Pädagogisierung. Er setzt auf die Macht des Wortes ebenso wie auf die Macht der Bilder. Beides suggeriert Abwendung vom „Alten“, „Ungesunden“, „Unbequemen“, „Unästhetischen“ und Hinwendung zum „Neuen“, „Gesunden“, „Modernen“, „Schönen.“ Abschreckend das eine, verlockend und verführend das andere. Und tatsächlich kann man sich des Grauens angesichts drastisch vorgeführter Zivilisations- und Armutskrankheiten, enger, dunkler Behausungen oder moderner Schlachthöfe ebenso wenig erwehren wie des schlechten Gewissens wegen der eigenen „Sünden“ oder den verführerischen Bildern von schlichten hellen Gebäuden, schlanken, schönen, sportlichen Menschenkörpern und glücklich spielenden Kindern. (vgl. Abb. 1)

WOLF, der sich selbst als Genussmenschen darstellte (WOLF 1928, S. 211), lebte nach seinen Regeln, war Vegetarier, Sportler, Anhänger der Freikörperkultur und Liebhaber seines eigenen Körpers. Auf zahlreichen Fotos im Buch präsentiert er sich, aus der Privatheit heraustretend, (fast) unbekleidet bei Sport und Gymnastik im Freien, damit selbst demonstrierend, was er anderen empfiehlt. Über „sein bestes Theaterstück“ habe er sich nicht so gefreut wie über seine „stählernen Muskeln“, wird berichtet. „Am meisten freute ihn wohl, dass er mit seinem beinahe schon ‚riefenstählernen-Körperbau‘ das Judenbild der Nazi-propaganda so vollkommen ad absurdum

rassisch missliebigen deutschen Landsleuten und Ostarbeitern und Arbeiterinnen aus Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Russlands und auch Frankreichs forderte und barbarisch durchführen ließ“ (Berliner Rundfunk, III 47, FWA, 160).

¹⁴ So der Vorwurf in einem parteioffiziellen Kommentar zu „Cyankali“ (zit. n. KIENZLE/MENDE 1983, S. 17).

¹⁵ Zum Vergleich ADALBERT CZERNY: *Der Arzt als Erzieher des Kindes*. Leipzig, Wien 1908 (zum repressiven Erziehungsverständnis dieser oft rezipierten Schrift vgl. Heßling 1998, S. 14, 64)

führte“ (NEITZERT 1998, S. 4f.). Nacktheit ist für ihn nicht nur die Möglichkeit, „Licht an den Körper“ zu bringen, sondern zugleich elementarer Ausdruck der Befreiung von allem Beengenden, Verhüllenden und somit Voraussetzung für „Licht in den Köpfen“. „Gesund können wir sein, schön, rein – wenn wir wollen! Wollen wir? Hier ist ein Weg!“, schrieb er 1921 in „Gymnasten über Euch!“, einem Text für den populären, umstrittenen und seine Problematik spätestens 1933 offenbarenden Ufa-Gymnastik-Film „Wege zu Kraft und Schönheit“ (1925) (vgl. TÖTEBERG 1992), in dem nach griechischem Vorbild höchste Kultur in der „Kunst, nackt zu sein, den nackten Körper zu bewegen, den puren Körper, befreit von Hülle, Apparat und Zutat“, gepriesen wird (WOLF 1921c, S. 58, 52). Was WOLF 1921 für die Gymnastik aufzeigte, trägt er 1928 einem breiten Publikum an, indem er den athletischen, ästhetischen Körper gleichsam als Abbild und Idealbild des gesunden Körpers vorführt, um daran die Aufforderung zu Sport, Gymnastik, Hygiene, Aufenthalt im Freien, Mäßigung und Lebensumstellung zu knüpfen. Gewiss ist die Vermutung nicht unberechtigt, dass gerade die „Rehabilitierung des Körpers“ „als Basis für alle Vermögen und Lebensäußerungen des Menschen“ (WOLBERT 2001, S. 339) und seine tabulose, unverklemmte Erklärung in einer Zeit, in der Doppelmoral und Tabuisierungen einem natürlichen Umgang mit elementaren Lebensfragen noch immer entgegenstanden, nicht unmaßgeblich zur Popularität des Buches beigetragen haben.

Der Umgang mit diesem „spektakulärste[n] unter den Erneuerungsansätzen der Lebensreform“ (ebd.) offenbart aber zugleich WOLFS starke lebensreformerische Verwobenheit noch zu einer Zeit, als er sich politisch schon anders orientiert zu haben scheint. Seine Hoffnung bleibt auf

„das kommende ‚nüchterne‘, drahtige Geschlecht der Sportsleute, Techniker, Siedler und Freiluftmenschen“ gerichtet. „Mutig haben heute unsere Leichtathleten, auch die Arbeitersportler und ‚Naturfreunde‘, die Antiphilisterparole des alten untergegangenen Wandelvogels, die Parole vom ‚Hohen Meißner‘ 1913, wieder aufgenommen. Auf wesentlich anderer, breiterer Front wird sie heute vorwärtsgetragen“ (WOLF 1928, S. 212).

Lebensreformbewegung und sozialistische Denkweisen unterschiedlichster Provenienz, Arbeiterbewegung, Arbeiterkultur, Arbeiterjugendbewegung sowohl in sozialdemokratischer als auch in kommunistischer Ausprägung, so zeigt auch dieses Beispiel, beweisen noch Ende der Weimarer Republik eine Kompatibilität, die eigentlich zwar bekannt¹⁶, aber in ihren Dimensionen und Wirkungen leicht zu übersehen ist oder gar unterschätzt werden kann, wenn die sozialistisch-kommunistisch Bewegung nur auf ihre parteioffizielle Politik reduziert und nicht auch in der Vielfalt ihrer Praxis wahrgenommen wird.

5 „Was wird aus unseren Kindern?“ – Orientierung an der Reformpädagogik

Gemessen am grundlegend erzieherischen Impetus des Buches sind die Abschnitte, die explizit der Kindererziehung gewidmet sind, eher knapp gehalten. Unter der – Zukunft assoziierenden – Frage „Was wird aus unseren Kindern?“ erklärt Wolf, was er unter *guter Pädagogik* und *guter Schule* versteht: Sie müsse allein dem Wohl des Kindes, seiner freien Entfaltung und Entwicklung dienen und für alle Heranwachsenden gleichermaßen erreichbar sein. Seine Adressaten sind die Erwachsenen. Ihnen führt er die Konsequenzen unbedachten und unreflektierten Tuns – ungesunde Ernährungsgewohnheiten, Alkoholmissbrauch, „Wohnhöhlen“, Desinteresse an Erziehungs- und Schulfragen – vor Augen. Namentlich den Eltern will er ein Bewusstsein von den physischen und psychischen Voraussetzungen und Bedürfnissen ihrer Kinder vermitteln und auf hemmende Widersprüche familialer, schulischer und gesellschaftlicher Erziehungspraxis aufmerksam machen. Entlang der kindlichen Entwicklung von der Zeugung bis zum Eintritt in das Berufsleben, dabei den Zeitrhythmus mit der „heiligen Zahl“ sieben bestimmend (WOLF 1928, S. 273), „plaudert“ er über die ersten sieben Jahre des Kindes (Säugling, „Greifen, Laufen, Sprechen“, das „Spiel- und Fragealter“, „Zeiteinhalten! Aufräumen!“, „Erziehung? Wildwuchs?“, „Seine Majestät

¹⁶ Es sei hier lediglich auf den Katalog der Ausstellung „Die Lebensreform“ (2001) verwiesen, der diesen Aspekt nahezu durchgehend aufgreift und darstellt.

das Kind?“, „Schlagen und Küssen!“; über „Kinderland in den Großstädten: Fort mit dem Zierrasen! Her mit den Planschiesen!“), geht dann mit den „meisten Eltern“ „den schweren Gang“ (Ebd., S. 282) in ein Schulsystem, dessen Reformbedürftigkeit er alsbald vorführt, und lenkt schließlich den Blick auf das „gefährliche Alter“ der Vierzehnjährigen (Ebd., S. 292ff.).

Bestenfalls für die *Phase der frühkindlichen Entwicklung*, deren grundlegende Bedeutung er hervorhebt und die für ihn lange vor der Geburt mit der Entscheidung für das „erwünschte“ Kind beginnt, lassen sich strukturelle Ähnlichkeiten mit anderer Ratgeberliteratur feststellen, denn nur hier erteilt WOLF direkten Rat: Ruhe, ausreichend Schlaf, Sauberkeit und einen „peinlich genau, auf die Minute“ eingehaltenen Tagesrhythmus für den Säugling im ersten Jahr, besondere Aufmerksamkeit für die Entfaltung des „Erbfonds ‚Mensch‘“ – das Greifen, zugleich „Begreifen“, das Laufen, das Sprechen – im zweiten und dritten Jahr sowie für „die Entdeckung des ‚Ichs‘“, „die eigene individuelle Arbeit des Kindes“ ab dem dritten Lebensjahr: „Jedes Wort wird behalten“, das „Hirn saugt alles auf“, „die ersten Eindrücke des Kindes wirken weit“. „Hier zu bremsen, wäre Widernatur“, betont WOLF unter Bezugnahme auf die psychoanalytische Pädagogik, die er „[a]llen Menschen, die mit der ‚Erziehung‘ von Kindern zu tun haben“, „nachdrücklich“ empfiehlt (Ebd., S. 278f.). Übergreifend *für alle Lebensphasen* fordert er einen *strukturierten Zeitrhythmus* für Essen, Schlafen und Körperhygiene, und immer wieder Licht, Luft und Bewegung im Freien, auch hier am besten nackt, denn das „Kind kennt nichts Öbszönes“ (WOLF 1921c, S. 56). Kategorisch wendet er sich gegen jede Art von „Gewaltmethoden“ (Wolf 1928, S. 280). Hier trifft er sich mit anderen proletarischen Erziehungsratgebern¹⁷, geht sogar weiter, wenn er *körperliche Gewalt ausdrücklich unter Strafe* gestellt sehen will:

„Jeder Lehrer, der sich heute noch solches erlaubt, gehört geprügelt und ins Gefängnis! Hier keine falsche Scham, Eltern!“ (Ebd.)

Auf der anderen Seite äußert er Bedenken gegenüber einer auf „Wildwuchs“ und „völlig ungezügelt[e]m, Wachsenlassen“ basierenden Erziehung, die dem Kind jeden Wunsch erfüllt. Die Auffassung von „seine[r] Majestät das Kind“ sei nicht mehr als der „Pendelschlag gegen die Gewalterziehung“ (Ebd.). „Arg verbogene Wildlinge“ sieht er in Widerspruch zu Zivilisation und „unsere[r] soziale[n] Gemeinschaft“. Vielmehr brauche „das Bäumchen im Drehsturm unserer heutigen Städte und Erwerbshast“ „einen Halt, eine Richtstange, eine Bindung, weit genug zum Wachstum, doch stark genug als Stütze“, brauche „einen Lehrer und Lenker, der zugleich sein Freund ist“ (Ebd.) und dabei – im Pestalozzischen Sinne – zugleich sich selbst erzieht.

Die der frühkindlichen Entwicklung zugrunde gelegten Erziehungsgrundsätze – Respektierung der natürlichen Bedürfnisse des Kindes, Ganzheitlichkeit von physischer, psychischer und geistiger Entwicklung, gewaltfreie, auf gegenseitige Achtung zielende Erziehungsverhältnisse, das Recht des Kindes auf Unterstützung und Erziehung – macht WOLF auch für die Schule geltend. Hier verlässt er jedoch die Ebene des unmittelbaren Ratgebens, auch die Elternebene. Öffentlichkeit, Staat und Kommunen werden nun die hauptsächlichen Adressaten seines medizinisch begründeten *Missfallens am öffentlichen Schulwesen*. Dies wiederum ist keine Besonderheit. Schulkritik mit starker reformpädagogischer Semantik wurde in den zwanziger Jahren zunehmend auch von Medizinern verbreitet (vgl. STROß 2000, S. 325f.). Ihre Inhalte ähneln sich und betreffen auch bei WOLF

- die einseitige geistige Belastung der Kinder und den Mangel an Bewegungsfreiheit in der Schule bei allen Altersgruppen, besonders aber bei den Erstklässlern im Übergang vom „alten Kinderland“ zur Schule.
- den nicht kind- und zweckgerechten, oft „trostlosen“ baulichen Zustand vieler Schulen mit „ihrem Kasernenstil innen und außen“ nach dem „Schema der Amtsgerichte und Postämter“. Schulen und Klassen hält er generell für zu groß, die Bewegungsfreiheit der Kinder dadurch zusätzlich eingeschränkt und die pädagogische Arbeit des Lehrers zur „Hälfte seiner Zeit und Kraft auf ‚Disziplinhalten‘“ reduziert.

¹⁷ Z.B. SCHULZ 1907(1926); BORCHARDT 1922; RÜHLE 1924.

- die hygienischen Bedingungen an den meisten Schulen. Man müsse nur in eine „normale Schulklasse von 30-50 Kindern an Regentagen oder im Winter hineingerochen haben“, um sich von den Defiziten elementarer Hygiene zu überzeugen (Wolf 1928, S. 283).

Um der Kritik eine konstruktive Wendung geben zu können, sammelt WOLF Material über reformorientierte Pädagogik und Reformschulen im In- und Ausland, vor allem über Landerziehungsheime, Wald-, Sonnen- und Freiluftschulen, moderne Schularchitektur, Montessori-Pädagogik, Arbeitsschule, Volkshochschulen und Formen der Arbeiterbildung¹⁸, aus dem er dann seine *Referenzobjekte* auswählt: Fotos präsentieren moderne, lichte Schulgebäude (eine Fortbildungsschule in Groningen und die „Friedensschule“ in Trossingen), Unterricht im Freien (das Lessing-Gymnasium in Frankfurt a.M., mobile Klassen in den „Sonnenschule“ des Schweizer Naturarztes AUGUST ROLLIER (1874-1954) im Luftkurort Leysin, das „Nordseepädagogium Südstrand Föhr“ u.a.) (vgl. Abb. 2). Es fällt auf, dass das Worpssweder Arbeitsschulprojekt hier nicht erwähnt, stattdessen, wie in der Arbeiterbewegung bereits vor ihm, den *LIEZschen Landerziehungsheimen* Interesse entgegengebracht wird. WOLF wertet sie als einen ersten „Versuch, die Schulkaserne zu durchbrechen“ (WOLF 1928, S. 283f.). Ihm imponiert das Leben auf dem Lande, der Tagesrhythmus, der Wechsel von Kopf- und Handarbeit, die Verfügbarkeit über Gärten, Werkstätten, Spielplätze. Noch stärker beeindruckt ihn *MARTIN LUSERKES*¹⁹ „*Schule am Meer*“, mit der auch „die oft benörgelte Vorpostenarbeit in der Schulgemeinde Wickersdorf“ „eine Steigerung und neue eigene Verankerung gefunden“ habe (Ebd. S. 287) und an der er besonders den erlebnisorientierten Unterricht, den Verzicht auf Hausaufgaben, die Bewältigung des „Lernstoffes“ „in den drei bis vier morgendlichen Unterrichtsstunden, in der Werkarbeit, in dem freien Redetausch des Seminars, in dem kameradschaftlichen Leben zwischen Lehrer und Schülern“, die Pflege von Musik, Kunst und „Bühnenspiel“, die „sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft“ und die sportliche Betätigung herausstellt. Hier sieht er „in freier Entfaltung [...] seine Zukunftsmenschen gedeihen, „kameradschaftliche, offene, gestählte Kerle, Tatmenschen, wie sie die kommende Zeit braucht“ (Ebd.). Gerade deswegen will er die Vorzüge dieser „heute nur für eine gewisse Elite“ zugänglichen „Vorzugsschulen“ allen Kindern zugute kommen lassen und „gerade für die Gesundheit auch unbemittelter Kinder auf breiter Grundlage nutzbar“ (Ebd.) machen.

Als Argument für die finanzielle und schulorganisatorische Machbarkeit reformorientierter moderner Schulen – „im Rahmen der Stadt mit einfachen Mitteln sofort“ (WOLF 1928, S. 288) – präsentiert er eine von seinen eigenen Kindern besuchte und ihm auch aus seiner ärztlichen Praxis vertraute Schule in Stuttgart. Dort hatte der Stuttgarter Hauptlehrer FRIEDRICH SCHIECKER²⁰ mit Unterstützung eines Elternvereins Anfang der zwanziger Jahre eine *Ganztagschule* eingerichtet, die WOLFs Vorstellungen in vielem entsprach: ein Flachbau an einem Berghang am Rande der Stadt, „im Rücken der Wald“; großer Spielplatz; ein großer, lichter Schulraum mit beweglichen Bänken, wandelbar zu Turnraum und Bühne; Sandkästen, Basteltische, Hobelbänke an den Seiten; offener Unterricht, „kein Anschauungsunterricht, den der Lehrer durch Wandtafeln, am Globus oder an Modellen den starr in den Bänken sitzenden Schülern einprägt, sondern eine selbsttätige Eroberung des Unterrichtsstoffes je nach der besonderen Fähigkeit und Entwicklungsstufe des einzelnen Kindes.“ (WOLF 1928, S. 288f.). Mit 40-50 Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren ist die Schule überschaubar. Der Tagesrhythmus entspricht schulärztlichen Erfahrungen:

Die Kinder „kommen am Morgen aus der Stadt. Als erstes: Duschen und Baden im Freien“, „Kurze Gymnastik und Atemübungen. – Dann Unterricht. – Mittags um 12 Uhr gemeinsames kräftiges Essen... – Nach dem Essen Ruhe. –

¹⁸ Namentlich führt er die Arbeiter-Hochschule „Brookwood“ an, eine von den Gewerkschaften finanzierte Arbeiterbildungsstätte in den USA, im Wald gelegen und mit einfachen Holzhäusern ausgestattet, an der jeweils 50-60 Arbeiter zwischen 16 und 80 in ein- und zweijährigen Kursen lernen können. Als Lehrer arbeiteten dort Universitätslehrer, die wegen ihrer sozialistischen Gesinnung von ihren Hochschulen vertrieben worden seien. Unterrichtet wurde „fast alles: Soziologie, Volkswirtschaft, Marxismus, Syndikalismus, Sprachen, Mathematik, Buchführung“ (FWA, 154/1).

¹⁹ Wolf stand mit LUSERKE im Briefkontakt und tauschte sich auch über Erziehungsfragen aus (FWA, Briefe, 296).

²⁰ Der Nachlass von Friedrich Schiecker liegt im Stadtarchiv Gerlingen, Kopien befinden sich im Stadtarchiv Stuttgart. Vgl. auch SCHIECKER 1924 und 1946.

Dann nur noch handwerkliche Arbeit, dann Spielen im Freien, Turnen. – Nachmittags Heimkehr ins Elternhaus. Keine Hausaufgaben mehr! Das Pensum ist in der Schule selbst erledigt.“(Ebd., S. 291)

Mit dem Verzicht auf Hausaufgaben ist die Idee verbunden, am Nachmittag „den Eltern ihre Kinder [...], ledig aller Sorge und Angst“ wiederzugeben, das Elternhaus von der Kompensation schulischer Aufgaben zu befreien und so die „Gegensätzlichkeit zwischen Schule und Elternhaus“ abzubauen (Ebd.). Allerdings: So sehr WOLF als Arzt von dieser Art Schule angetan ist, so wenig übersieht der Schriftsteller und Demokrat die problematischen Seiten. Weniger „heldische Mordszenen“ und „bemooste Lindwurmrecken“ bei der Wahl ihrer Themen wünscht er der Schiecker-Schule, nachdem er eine Schüleraufführung von „Siegfrieds Tod“ erlebt hatte (ebd., S. 290f.). Und auch die Bewertung der Landerziehungsheime ist zunächst auf die medizinisch-entwicklungspsychologische Perspektive fokussiert:

„Wir können hier nicht das Problem: Autorität und Freiheit, Schulgemeinde und Selbstverwaltung, Lehrer und Kameradschaft erörtern. Eins ist sicher: „körperlich gedeihen diese Kinder ausgezeichnet“ (Ebd., S. 283f., Hervorhebung im Original).

WOLF ging es offensichtlich darum, am Beispiel pädagogischer „Reforminseln“ Standards zu popularisieren und kritisches Gegenwartsbewusstsein hinsichtlich der Aufwuchsbedingungen der Masse der Kinder, die nicht zu den privilegierten Nutznießern dieser Standards gehören, zu provozieren, um daran wiederum vergleichsweise bescheidene Forderungen an Staat und Kommunen zu richten:

„kleinklassige, geräumige, in Parks oder am Stadtrand gelegene Schulen“, „Freikarten für Unbemittelte“, „Schulspeisung am Mittag“ und vor allem den „Schuletat [...] an die erste Stelle“ zu setzen (Ebd., S. 292, Hervorhebung im Original).

Auf konkrete Erziehungsratschläge verzichtet WOLF auch im kurzen Abschnitt über das „gefährliche Alter“ der „Revolution“ des „jungen Körpers“ (Ebd., S. 293). Weder wohlwollende noch rigide Sexualmoral, stattdessen Werben für Verständnis und Vertrauen zwischen Eltern, Lehrern und Heranwachsenden und, unter Berufung auf „die neuen Einsichten der Psychoanalyse“, Warnung vor leichtfertiger Verurteilung jugendlichen Fehlverhaltens – ein Thema, das er in der Tradition der erziehungskritischen und jugendpsychologischen Belletristik des frühen 20. Jahrhunderts, WEDEKIND, HESSE, MUSIL u.a., auch in seiner Dramatik aufgreift. An Beispielen aus seiner ärztlichen Praxis zeigt er Folgen von familialer und schulischer Verständnislosigkeit für die „hundert stummen Nöte“ (ebd.) in diesem Alter, und ist auch hier voller Empathie für die von zwei Seiten bedrohten Arbeiterkinder – aufgrund der beengten Wohn- und Lebensverhältnisse erfahren sie „Aufklärung meist zu früh“ und der soziale Zwang, zeitig „ins Berufsleben“ eintreten zu müssen, „ganz gleich, ob sein Körper zu der Arbeit, die man ihm zuteilt, schon taugt“, „gefährdet oftmals die Gesundheit“ (WOLF 1928, S. 294). Kritisch betrachtet er vor diesem sozialen Hintergrund die in den zwanziger Jahren zunehmend praktizierte, experimentalpsychologisch und schulärztlich institutionalisierte Berufsberatung als bloße „Fassade“, wenn keine Alternativen zur zu frühen Fabrikarbeit der Heranwachsenden geboten würden oder soziale Not den Arbeiterfamilien keine Alternativen lassen würde.

„Wer einmal durch unsere großen Webereien und Spinnereien oder durch eine Zigarettenfabrik gegangen ist, der kann Tausende von jungen Mädchen, fast noch Kinder, an den Maschinen sehen. Was soll da alle ‚Berufsberatung‘! Was das Kinderarbeitsgesetz und Jugendwohlfahrtsgesetz?“ – „Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not!“ (Ebd.)

6 Naturheilparks und Volksgesundheitsschulen

WOLFs Tendenz zu einer institutionalisierten Gesundheitsprophylaxe und -erziehung erscheint als logische Konsequenz seiner Ansichten: Gesundheit *erstens* auch als Resultat von Aufklärung und Erziehung zu sehen, sie *zweitens* als ganzheitliches Phänomen zu begreifen und sie in diesem Sinne *drittens* besonders denen zukommen zu lassen, die sie am dringendsten brauchen, aber über die geringsten Mittel verfügen. Aus den Prinzipien von Wald- und Sonnenschulen, amerikanischen „Kamps“ (die er auf seinen Schiffsreisen vor 1914 gesehen hatte), Heimvolkshochschulen und

privaten naturheilkundlichen Kuranstalten entwickelt er ein eigenes Konzept, das er Anfang der zwanziger Jahre „Sonnenschule“, 1928 „Naturheilpark“ und 1929 „Volksgesundheitsschule“ nennt und das von den Krankenkassen als Modell einer idealtypischen Gesundheitsvorsorge durchaus ernst genommen wurde. Durch das Zusammenrücken von ärztlicher, pädagogischer und praktisch-lebenskundlicher Betreuung erhoffte man sich eine Minderung des Phänomens des „Sichkrankfühlers“, Senkung der „Rezeptwut“ und allgemeine Kosteneinsparung.

Gedacht als allen zugängliche Erholungs-, Bildungs- und Heilstätte „außerhalb des Staubringes“ der Städte mit spezifizierten Funktionen und Angeboten auf der Grundlage naturheilkundlicher Erkenntnisse zielt die Naturheilpark-Idee primär auf Stärkung der „Eigenkräfte“ des Menschen, auf „Willen und Erziehung zur Gesundheit“ und auf „Selbstschutz vor neuer Erkrankung“ (Ebd., S. 595). Erfolg verspricht sich WOLF durch die ganzheitliche Erfahrung „eines Gesundheits- und Körpererlebnisses [...] mit Hilfe des Ineinandergreifens“ sonst getrennter Kreise (WOLF 1929, vgl. Abb. 3):

„Sodann kann ein abgearbeiteter junger Mensch [...] sich die ersten 14 Tage im ‚Ruhelager‘ (ärztlicher Zweig) erholen und sammeln. Dann wechselt er langsam zur Gymnastik des praktischen Zweiges über, um schließlich ausgeruht und erfrischt bei Volkshochschulkursen (pädagogischer Zweig) und dem ‚Zeltlager‘ zu landen“ (Ebd.).

Nicht ohne Selbsteuphorie sagte WOLF Wirkung „fürs ganze Leben“ schon für einen 2- bis 4wöchigen Aufenthalt voraus und somit einen „Gewinn für die entlasteten Krankenkassen“, einen „Gewinn für den Staat“ (Ebd.).

Ging es ihm einerseits darum, mit Hilfe seines Projektes soziale Missstände und Widersprüche zu beseitigen, Errungenschaften der modernen Medizin und Therapeutik allen zugute kommen zu lassen und damit zugleich allgemeine gesundheitsfördernde Effekte zu erzielen, ist gerade auch an diesem Projekt die Ambivalenz seines Problemlösungsansatzes zu erkennen – die Gefahr der Grenzverwischung zwischen Aufklärung des Subjekts zu gesundheitlicher Selbstbestimmung und „Projektion“ einer gesellschaftlich-kollektiven Unterordnung des Individuum unter eine formierende Idee von „Volksgesundheit“ und „totale[r] Erfassung der gesundheitlichen Disposition der Menschen einer Gesellschaft“ (SCHLEIERMACHER 1998, S. 55f.).

7 Gesundheitserziehung zwischen Emanzipation und Disziplinierung – Versuch einer historisch-pädagogischen Verortung

Ungeachtet der mitunter verblüffenden Modernität seiner Aussagen spiegelt WOLFS naturärztliches Hausbuch vor allem Zeitgeist. Das gilt für die programmatischen Ziele und ambivalenten Implikationen der Naturheilkunde, seine anthropologischen Vorstellungen und die daran gebundene Gesundheitserziehung, für seine reformpädagogischen Referenzen und die Quellen, aus denen er seine Auffassungen bezog, aber auch für seine polarisierenden Reflexions- und Darstellungsmuster. Seine Spezifik liegt in der Präsentation eines allgemeinpädagogischen und gesundheitserzieherischen Konzepts, das in engem Anschluss an lebensreformerische und reformpädagogische Ideen eine Art *Symbiose von alternativer Medizin und alternativer Pädagogik* versucht, die durchaus in einer „programmatischen Konkurrenz“ (STROB 2000, S. 308) zur akademischen Pädagogik (die er vermutlich nicht kannte!) gelesen werden kann und zugleich vorführt, welche reformpädagogischen Konzepte in der nichtpädagogischen Öffentlichkeit der Weimarer Republik zu einer gewissen Popularität und Wirkung gelangt waren. Zugleich lässt sich jedoch auch Differenz nicht übersehen. WOLFS soziale und medizinische Reflexionen, seine bewusste Anwaltschaft für die Rechte des Kindes, unterscheiden ihn ebenso wie sein demokratisches Erziehungsverständnis von manch anderer pädagogischer und einem Großteil pädiatrischer Ratgeberliteratur, die „Affektkontrolle und Gehorsamkeitstraining zum Zweck der sozialen Anpassung“ als Sozialisationsziel noch längst nicht überwunden hatte (HEBLING 1998, S. 12). Sein Buch intendiert Aufklärung des Menschen über sich selbst, Hilfe zu Selbsthilfe und Autonomie und Bewusstsein von der gesellschaftlichen Dimension der jeweils eigenen Probleme. Aber auch WOLF konnte den Fallen der Ratgeberliteratur nicht völlig entgehen: die Entgrenzung

von Alltagserfahrung und Wissenschaft birgt auch bei ihm die Gefahr von Trivialität; der Wunsch nach „dem einen in sich schlüssigen System von Empfehlungen“, „durch die sich das Leben der Einzelnen zu einem restlos konsistenten Ganzen fügen könnte“ (MOOG 2002, S. 404), ist auch bei ihm stark, wie gerade das Beispiel der „Gesundheitsschulen“ zeigt. Pädagogische Indoktrination und „Klassenkampferziehung“, wie sie Pädagogen aus kommunistischem Umfeld allgemein zugeschrieben werden und wie sie in manch offizieller Verlautbarung der damaligen KPD auch tatsächlich auffindbar sind, sucht man indessen in WOLFs Buch vergebens, freilich wurden weder sein pädagogisches Konzept noch seine alternativmedizinischen Interventionen und Intentionen zu irgendeiner Zeit ins Offizielle erhoben.

In einem *weiteren Sinn* lässt sich WOLFs „Die Natur als Arzt und Helfer“ aber auch als *historisches Dokument eines gesundheitspolitischen und gesundheitserzieherischen Modernisierungsprozesses* interpretieren, der vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Ottawa-Charta der WHO 1986 reicht, die als Konsens modernen Gesundheitsverständnisses gelten kann und „nicht mehr primär auf das Handeln von Experten“ setzt, sondern „die Steigerung der objektiven und subjektiven Möglichkeiten der Selbststeuerung“ der Menschen „in den Mittelpunkt“ rückt (ROSENBROCK 1998, S. 202).

„Im Kern geht es darum, Menschen die Verankerung in sozialen Gemeinschaften und Netzwerken zur Kommunikation und gegenseitigen Hilfeleistung zu ermöglichen bzw. zu erleichtern und sie dadurch in den Stand zu versetzen, ihre Gesundheit als eigenes (individuelles und kollektives) Interesse zu erkennen zu verfolgen“ (Ebd.).

Gerade hier hat WOLF vieles antizipiert, freilich in der Illusion, dass „Sozialismus die beste Prophylaxe“ (NIEHOFF 1998) sei. In diesem Zusammenhang stand aber auch seine radikale Kritik einer Klassenmedizin, wie sie heute aus der Perspektive der Ottawa-Charta an den „zentralen Hinderungsgründen für die Umsetzung gesundheitsförderlicher Konzepte“ – „der ökonomischen Steuerung der gegenwärtigen Gesellschaftsformation und [...] der Dominanz der Medizinsysteme“ – (ROSENBROCK 1998, S. 213) noch immer vorgebracht werden muss.

Quellen und Literatur

Archive

Friedrich-WOLF-Archiv (FWA) der Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin: Nachlass, Briefe.

Werkausgaben und Dokumentationen

FRIEDRICH WOLF: Gesammelte Werke in 16 Bänden. Hrsg. von ELSE WOLF und WALTHER POLLATSCHEK. Berlin, Weimar 1960-1968.

FRIEDRICH WOLF: Briefwechsel. Auswahl. Hrsg. von ELSE WOLF und WALTHER POLLATSCHEK. Berlin, Weimar 1968.

BERGER, CHRISTEL/HOFFMANN, STEFAN (Hrsg.): Friedrich Wolf: Du bleibe! Ein Lesebuch. Berlin 2003.

HAMMER, KLAUS (Hrsg.): Friedrich Wolf. Ein Lesebuch für unsere Zeit. Berlin 1979.

MÜLLER, HENNING: Wer war Wolf? Friedrich Wolf (1888-1953) in Selbstzeugnissen, Bilddokumenten und Erinnerungen. Köln 1988.

WOLF, EMMI/ STRUZYK, BRIGITTE (Hrsg.): Auf wie viel Pferden ich geritten ... Der junge Friedrich Wolf. Berlin, Weimar 1988.

Einzelschriften

WOLF, FRIEDRICH: Ameisen und Menschen. In: Unterhaltungsbeilage des Stadt-Anzeigers für Köln und Umgebung, Nr. 22 vom 30.5.1928(a) (FWA, 129(2)/1-4).

WOLF, FRIEDRICH: Barkenhoff (1921a). In: Gesammelte Werke. Bd. 15, S. 317-324.

WOLF, FRIEDRICH: Bilthoven (1921b). In: Wolf, Friedrich: Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd. XIV: Aufsätze. Berlin 1960, S. 313-316.

WOLF, FRIEDRICH: Die Natur als Arzt und Helfer. Das neue naturärztliche Hausbuch. Stuttgart, Berlin & Leipzig 1928; dasselbe in „bereinigter“ Ausgabe o.J. (1934); Reprintausgabe. Halle, Leipzig 1988 (mit einem Vorwort von Eberhard Günther); dasselbe 2003.

WOLF, FRIEDRICH: Entwurf einer Volksgesundheitsschule. In: Schwäbische Tagwacht, Nr. 80 u. 81 vom 6. u. 8. April 1929 (FRIEDRICH WOLF-Archiv, 152(1)/8).

WOLF, FRIEDRICH: Gymnasten über Euch! (1921c). In: Berger /Hoffmann 2003, S. 173-178.

WOLF, FRIEDRICH: Heiliger Frühling. Nach den Kämpfen im Bergischen Land (1920). In: Wolf, Friedrich: Ausgewählte Werke, Bd. XIV: Aufsätze. Berlin 1960, S. 305-309.

WOLF, FRIEDRICH: Hygiene der öffentlichen Moral (1921d). In: Wolf, Friedrich: Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd. XIV: Aufsätze. Berlin 1960, S. 310-312.

WOLF, FRIEDRICH: Schuld und Schicksal der deutschen Jugendbewegung. In: Junge Menschen 6(1925)11, S. 261-266 (FWA, 129(2)/4).

Weitere zeitgenössische Schriften

BORCHARDT, JULIAN: Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen? Berlin 1922.

DRUCKER, S.: Rezension zu Dr. med. Friedrich Wolf: Die Natur als Arzt und Helfer. Das neue naturärztliche Hausbuch. In: Die Bücherwarte. Zeitschrift für Sozialistische Buchkritik. Organ der Zentralstelle für das Arbeiterbüchereiwesen (1929)1, S. 39-40.

SCHIEKER, FRIEDRICH: Die Grundschule und das Kind: Einblicke in die Notwendigkeiten. Stuttgart 1924.

SCHIEKER, FRIEDRICH: Die Schule des Neuaufbaus. Stuttgart 1946.

SCHULZ, HEINRICH: Die Mutter als Erzieherin. Kleine Beiträge zur Praxis der proletarischen Hauserziehung. Stuttgart 1907, 1926.

RÜHLE, OTTO: Über den Umgang mit Kindern. Dresden 1924.

Literatur über Friedrich Wolf

- „Mut, nochmals Mut, immerzu Mut!“ Protokollband des Internationalen wissenschaftlichen Friedrich-WOLF-Symposiums. Hrsg. von der Volkshochschule Neuwied und dem Friedrich-WOLF-Archiv Lehnitz. Neuwied 1989/90.
- BERGER, CHRISTEL: Die Friedrich-Wolf-Gedenkstätte in Lehnitz – ein Exempel. In: Jahrbuch für Pädagogik 2002: Kritik der Transformation – Erziehungswissenschaft im vereinigten Deutschland. Frankfurt a. M. 2003, S. 313-320.
- BERGER, CHRISTEL: Friedrich Wolf in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts. In: Berliner Lesezeichen (1999)1 (hier zit. n. Internetausgabe: http://www.luise-berlin.de/lesezei/blz99_01/text03.htm).
- FEY, WOLFGANG: Zur pädagogischen Bedeutung der Arbeit Friedrich Wolfs in Remscheid. In: „Mut, nochmals Mut, [...] 1989/90, S. 139-146.
- FRIEDRICH WOLF 2003. Zum 50. Todestag Friedrich Wolfs. Beiträge zu den Friedrich-Wolf-Kulturtagen 2003 in Berlin, Lehnitz und Potsdam. Hrsg. von der Friedrich-WOLF-Gesellschaft e.V. Lehnitz 2003.
- HASPEL, JÖRG: Die Architektur als Arzt und Helfer. Über Friedrich Wolfs Rezeptionsverhältnis zum Neuen Bauen. In: „Mut, nochmals Mut [...] 1989/90, S. 160-167.
- HOHMANN, WERNER: Bilthoven - Den Haag - Worpsswede. Friedrich Wolf und Heinrich Vogeler. In: „Mut, nochmals Mut [...] 1989/90, S. 148-153.
- KIENZLE, MICHAEL/MENDE, DIRK: Friedrich Wolf. Die Jahre in Stuttgart. Ein Beispiel. Katalog in der Ausstellungsreihe „Stuttgart im Dritten Reich“. Stuttgart 1983.
- KLATT, GUDRUN: WOLF, Friedrich. In: Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945. Hrsg. von SIMONE BARCK, SILVIA SCHLENSTEDT, TANJA BÜRGEL, VOLKER GIEL und DIETER SCHILLER unter Mitarbeit von REINHARD HILlich. Stuttgart, Weimar 1994, S: 530-533.
- KOSCHNIK, HANS: Friedrich Wolf – ein gewichtiger Vertreter der deutschen Literatur. In: Friedrich Wolf 2003, S. S. 18-27.
- MEYER, BERNHARD: Friedrich Wolf: Arzt und Autor – zwei Leben in einem. In: BERGER/HOFFMANN 2003, S. 50-60.
- NEIZERT, LUTZ: „Verzeiht, dass ich ein Mensch bin“. Die Kunst dem Tage. Leben und Werk des Arztes und Dramatikers Friedrich Wolf. Neuwied 1998 (hier zit. n. www.rz-home.de/~dneitzer/homepage6.htm)
- ROUSSEL, HELENE: Worpsswede 1921. Friedrich Wolfs Erfahrungen am Barkenhoff und deren literarische Verarbeitung. In: BERGER/HOFFMANN 2003, S. 146-156.
- VOLKMAR, ERNST: Friedrich Wolf als Arzt und Helfer. Medizin als Ganzheitsmethode. In: „Mut, nochmals Mut [...] 1989/90, S. 194-199.
- WUTTKE, WALTER: Friedrich Wolf und die NS-Medizin. In: „Mut, nochmals Mut [...] 1989/90, S. 201-207.

Weitere Literatur

- BERG, CHRISTA: „Rat geben“. Ein Dilemma pädagogischer Praxis und Wirkungsgeschichte. In: Zeitschrift für Pädagogik 37(1991)5, S. 709-734.
- BILSTEIN, JOHANNES: Jugendstil, Kommunismus, Reformpädagogik. Zur Analogie künstlerischer und pädagogischer Motive bei Heinrich Vogeler. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung. Bd. 7, Bad Heilbrunn/Obb. 2001, S. 7-38.
- BUCHHOLZ, KAI: Reformpädagogik, Volksbildung und Ratgeberliteratur. In: Die Lebensreform 2001, S. 491-502.
- Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Hrsg. von KAI BUCHHOLZ, RITA LACHOTA, HILKE PECKMANN, KLAUS WOLBERT. Darmstadt 2001.
- DENECKE, VIOLA: Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände. Bonn 1991.
- Hauptsache gesund! Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation. Eine Publikation des Deutschen Hygiene-Museums, Dresden und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln. Hrsg. von SUSANNE ROEBIGER und HEIDRUN MERK. Marburg 1998.
- HEBLING, JÖRG: Die Haltung zu Kindern in der deutschen Kinderheilkunde von 1877 bis 1980. Herzogenrath 1998.
- HÖFFER-MEHLER, MARKUS: Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres. Baltmannsweiler 2003.

- JÜTTE, ROBERT: Naturheilkunde. In: Die Lebensreform, Bd. 1, 2001, S. 387-390.
- KERBS, DIETHART/REULECKE, JÜRGEN (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933. Wuppertal 1998.
- KRABBE, WOLFGANG R.: Naturheilbewegung. In: KERBS/REULECKE 1998, S. 77-85.
- MOOG, MARKUS: Wer lebt, dem muß geholfen werden. Das Massenmedium Lebenshilferatgeber und die philosophische Reflexion über individuelle Lebensführung. Würzburg 2002.
- MUSSIJENKO, NATALJA/VATLIN, ALEXANDER: Schule der Träume. Die Karl-Liebknecht-Schule in Moskau (1924-1938). Bad Heilbrunn 2005.
- NIEHOFF, JENS-UWE: „Sozialismus ist die beste Prophylaxe“? Anmerkungen zum Präventionsdiskurs in der DDR. In: Hauptsache gesund! 1998, S. 180-201.
- OELKERS, JÜRGEN: Pädagogische Ratgeber. Erziehungswissen in populären Medien. Frankfurt a.M. 1995.
- ROSENBROCK, ROLF: Wa(h)re Gesundheit. Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesrepublik seit den sechziger Jahren. In: Hauptsache gesund! 1998, S. 202-216.
- SCHLEIERMACHER, SABINE: Die Frau als Hausärztin und Mutter. Das Frauenbild in der Gesundheitsaufklärung. In: Hauptsache gesund! 1998, S. 48-58.
- STROB, ANNETTE M.: Pädagogik und Medizin. Ihre Beziehungen in „Gesundheitserziehung“ und wissenschaftlicher Pädagogik 1779-1933. Weinheim 2000.
- TENORTH, HEINZ ELMAR: Natur als Argument in der Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts. In: BAADER, MEIKE SOPHIA/JACOBI, JULIANE/ANDRESEN, SABINE (Hrsg.): Ellen Keys reformpädagogische Vision. „Das Jahrhundert des Kindes“ und seine Wirkung. Weinheim und Basel 2000/2000, S. 301-322.
- TÖTEBERG, MICHAEL: Schöne nackte Körper. Wege zu Kraft und Schönheit. In: Das Ufa-Buch. Hrsg. von HANS-MICHAEL BOCK und MICHAEL TÖTEBERG. Frankfurt a.M. 1992, S. 152ff.
- WOLBERT, KLAUS: „Unbekleidet“ oder „ausgezogen“? Die befreite Nacktheit in der Kunst. In: Die Lebensreform, Bd. 2, 2001, S. 369-386.
- SPITZER, GISELHER: Sozialistische Lebensreform und Sport am Beispiel der proletarischen Freikörperkulturbewegung. In: Die Lebensreform, Bd. 1, 2001, S. 443-448.